



Christuskirche Othmarschen

Seite - 1 - von 2

10. Sonntag nach Trinitatis, 5. August 2018 – Israelsonntag –

Predigttext Reihe IV: Römer 9, ^{1-5,31} - 10, ⁴ – Die bleibende Erwählung Israels

⁹ ¹ Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist,

² dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.

³ Denn ich wünschte, selbst verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch.

⁴ Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen,

⁵ denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit. Amen.

³¹ Israel aber, das dem Gesetz der Gerechtigkeit nachjagte, hat das Gesetz nicht erreicht.

³² Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus Glauben suchte, sondern als komme sie aus Werken. Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes,

³³ wie geschrieben steht (Jesaja 8,14; 28,16): »Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden«.

¹⁰ ¹ Brüder, meines Herzens Wunsch ist und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.

² Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.

³ Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und suchen, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.

⁴ Denn Christus ist des Gesetzes Ende, zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt.

Liebe Gemeinde! Heute ist „Israelsonntag“, früher nannte man ihn „Judensonntag“ oder „Jerusalemsonntag“. Der Tag, sein Thema und sein jeweiliger Name, verdient, beachtet zu werden. Dieser Sonntag liegt in zeitlicher Nähe des „9. Aw“ im jüdischen Kalender. Ursprünglich ein Fastentag im Judentum, dann der Gedenktag an verschiedene Katastrophen, nicht zuletzt der Zerstörung des Tempels im Jahre 70. Er ist also ein Trauer- und Fasten- und Gedenktag. In diesem Jahr wurde er am 22. Juli begangen.

Das Sonntagsevangelium des 10. Sonntages nach dem Trinitatisfest, wohl schon seit dem 11. Jahrhundert – Lukas 19, 41-48: Jesus weint über Jerusalem – stellt eine inhaltliche Brücke dar, zu dem Gedenken in der jüdischen Gemeinde, es kann aber leicht fehlgedeutet werden.

In der Reformationszeit wurde dieser Sonntag zum „Judensonntag“. Und da wird es kompliziert oder gar gefährlich. Man interpretierte die Tempelzerstörung als gerechte Strafe für das Volk Israel. Die Juden waren sozusagen selbst schuld daran durch ihr verwerfliches Leben und Tun. Bestenfalls mussten sie nun missioniert, auf den richtigen Weg gebracht werden.

Und so wurde lange Zeit in der katholischen Karfreitagsliturgie gebetet: „Oremus et pro perfidis Judaeis, ut Deus et Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum, ut et ipsi cognoscant Jesum Christum Dominum nostrum.“ (1570)

Zu Deutsch: „Lasset uns auch beten für die treulosen (perfiden) Juden, dass Gott, unser Herr, wegnehme den Schleier von ihren Herzen, auf dass auch sie erkennen unsern Herrn Jesus Christus.“ (Übersetzung 1884)

Das klingt nicht nur überheblich und antijüdisch. Ist es auch. Dieses Gebet wurde zwischenzeitlich verworfen. Seit 2008 gibt es eine moderatere Variante: „Lasst uns auch beten für die Juden, auf dass Gott, unser Herr, ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Retter aller Menschen...“



Christuskirche Othmarschen

Seite - 2 - von 2

Aber wir haben keinen Grund, mit dem Finger auf die Katholiken zu zeigen. Martin Luther und nach ihm Generationen von protestantischen Predigern sahen die Tempelzerstörung als gerechte Strafe Gottes für das Volk Israel.

Der ja auch in Hamburg wirkende und hier nicht unbekanntere Reformator Johannes Bugenhagen hatte eine „Historie“, eine „Passionsharmonie“ mit Bezug auf die der Zerstörung Jerusalems mit jüdenfeindlicher Grundausrichtung verfasst. Sie wurde lange Zeit in Gesangbüchern abgedruckt und im Karfreitagsgottesdienst verlesen.

Im 19. Jahrhundert ging es dann mehr und mehr darum die Juden zu „bekehren“, die sogenannte „Judenmission“.

Ganz problematisch wurde es mit dem Überhandnehmen nationalsozialistischer, radikal antisemitischer Gedanken. Die Schriften des Neuen Testaments antijüdisch zu deuten, kam zupass. Die Folgen sind bekannt. Wir denken an die 6 Millionen im Holocaust (ὁλόκαυστος = „vollständig verbrannt“) ermordeter Juden.

Heute sehen wir diesen Sonntag als „Gedenktag der Schoa“ (השואה = „Untergang, Unheil, Verderben, Katastrophe, Vernichtung“), als einen Bußtag, einen „Tag der Umkehr“.

Der Abschnitt aus dem Römerbrief, unser heutiger Predigttext, wird in der Lutherbibel 2017 mit „die bleibende Erlösung Israels“ überschrieben. Das klingt fast versöhnlich. Von Luther selbst stammt diese Überschrift allerdings nicht.

Bei genauerem Hinsehen fallen zwei Tendenzen beziehungsweise Kernaussagen auf: „Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen...“ und „Israel aber, das dem Gesetz der Gerechtigkeit nachjagte, hat das Gesetz nicht erreicht. ... Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes...“. Letzteres kann man durchaus antijüdisch auslegen. Dagegen der erste Teil, eher mit einem deutlichen „dennoch“ projüdisch, proisraelisch: Ihnen gehört die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen!

Uns drängt sich die Frage auf, wie wir vor dem geschichtlichen Hintergrund, der unermesslichen Schuld, die die Deutschen den Juden angetan haben und dem nach wie vor erkennbaren Antisemitismus uns zu den Juden und nicht zuletzt zu ihrem Staat verhalten sollen.

Die Einen müssen sich davor hüten, nach wie vor in den Juden einen „Stein des Anstoßes“ zu sehen, jeden Juden zu einem Judas zu erklären und so antisemitische Gedanken und letztlich Hass zuzulassen und weiter zu schüren. Und die Anderen sollten nicht eine mehr oder weniger berechtigte Kritik am heutigen Staate Israel und seiner Politik sofort als rassistisch verteufeln und abtun.

Aussagen über jüdische Wurzeln unserer christlichen Religion und jüdisch-christliche unserer Kultur werden oft zurückhaltend und kritisch aufgenommen. Wir dürfen und sollen sie durchaus ernst nehmen. Nicht überheblich und abwertend, Anderen gegenüber, sondern als Zeichen, dass wir uns erinnern an den Bund, den Gott mit Seinem Volk – und zu dem zählen wir uns ja auch in der Nachfolge des Juden Jesus Christus – geschlossen hat. Das ist Zuspruch und Auftrag, diesem Bund anzunehmen und uns ihm anzuschließen.

Ob es uns gelingt, „das Gesetz zu erreichen“, wie Paulus es im Römerbrief formuliert, die Gebote Gottes und das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen, das hängt nicht zuletzt von uns selber ab. Ob wir bereit sind, in dem Anderen den Bruder zu erkennen, mit ihm zu trauern, uns für ihn einzusetzen, wenn er in Not gerät, mit ihm zu leben, uns mit ihm zu freuen, das Leben zu feiern als ein Geschenk Gottes, als Zeichen Seines Bundes mit den Menschen.

Dazu ver helfe uns Gott! Und Sein Friede begleite uns auf allen unseren Wegen.

– amen –

Dr. Michael Paulus Münscher – Pastor im Ehrenamt

„Der 10. Sonntag nach Trinitatis und der 9. Aw, Anmerkungen zur Geschichte zweier Gedenktage“

Von Ingrid Schmidt, Gymnasiallehrerin i. R., Dozentin, Berlin

„Der 10. Sonntag nach Trinitatis als Tag des Trauerns an der Seite der Juden; Israelsonntag und Tisch'a b'Aw (9. Aw)“

Von: Ulrich Oelschläger, Deutsches Pfarrerrblatt - Heft: 7/2015